

Die französische Ecke

Da stehst du an einem warmen Sommertag mit dem Föhn in der Hand tief gebeugt über dem bereits unter dem Grillrost leicht glimmenden Anzünder, während hinter deinem Rücken die ersten Debatten über die Qualität der Bratwürste aufflackern, bei welchem Metzger man die beste Qualität erhält, und ein Trupp Wespen die noch mit einem Küchenhandtuch bedeckte Schüssel mit Kartoffelsalat umkreist. Die einen referieren, dass mit einem Schwenkgrill die besten Ergebnisse zu erzielen seien, andere loben die Vorzüge eines Gasgrills, rollen bei der Nennung des Preises ein „oh là là“ mit den Augen, was andere wieder dazu veranlasst, sich mit gedämpfter Stimme über den Angeber zu ereifern. Du fluchst still in dich hinein, wedelst mit dem Fächer über die mittlerweile leicht glimmende Kohle, wischst dir mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn und versuchst mit bereits stark gerötetem Gesicht, dem ersten Durstigen zu erklären, wo die Getränke gebunkert sind. Und weil das Leben meistens weit davon entfernt ist, ein leichtes zu sein, ahnst du bereits den nächsten Knackpunkt des gesellschaftlichen Beisammenseins, weil sich nun die Experten über das von dir eingekaufte Billigbier ereifern könnten, sich dann untereinander die Vorzüge verschiedener Markenprodukte um die Ohren hauen, bis schließlich ein heftiger Streit über Privatbrauereien, Bierfabriken und die Produkte aus den verschiedenen Bundesländern entbrennt. Derweil hast du auf dem nun lustig vor sich hin glimmenden Grillfeuer die ersten Würste und Schweinesteaks drapiert, die du im Minutentakt wendest und drehst, was die von den Diskussionen erschöpfte Gesellschaft näher heranrücken lässt, weil sie nun nach Ketchup, Senf, Salat und Brot fragt, einer das Bier als zu wenig gekühlt reklamiert und andere mit jedem „Hast du noch...“ und „Wo finde ich denn...“ deine im Vorfeld wahrgenommene Freude am Geschehen im Viertelstundentakt herunterkühlen.

Am Ende der Veranstaltung registrierst du neben zwei Betrunkenen, wie ein anderer in unzweideutiger Haltung am Birnbaum steht und einer zwischen den Büschen stöhnt, weil ihm ordentlich schlecht ist. Das Geschirr türmt sich auf dem Gartentisch, um das nicht verzehrte Grillgut balgt sich ein Mückenschwarm, in der Grillpfanne wird die vom Bratfett durchzogene Asche vom Wind aufgewirbelt, du stehst im verschwitzten T-Shirt am Gartentor und verabschiedest die jetzt nach Hause drängenden Gäste, die alles ganz großartig fanden, dir heftig auf die Schultern hauen und beteuern, dass man das auf jeden Fall und natürlich bei dir wiederholen müsse ... Du fährst dir mit dem Handrücken über die Augen, blickst dem letzten Gast hinterher, machst dich dann an die Beseitigung des Chaos, reflektierst die Begriffe Lebenskünstler, Lebenslust, das „Savoir vivre“ und beschließt, jetzt einfach mal glücklich zu sein. Das Motto der 48. Ausgabe des GONG lautete „Art de vivre“ (*Lebenskunst*), was mich irgendwie daran erinnert, wie ich die Gattin im Arm halte und wir bei einem Glas Wein oder einem guten Gespräch den Abend ausklingen lassen. Wie man einen Urlaub genießt, in einem Rock-Konzert lauthals die bekannten Lieder mitsingt, ein spannendes Buch liest, stolz an einem Gipfelkreuz steht, über das Meer schaut oder beim Betrachten des Sternenhimmels die Großartigkeit der Erde, ja des ganzen Universums erahnt. Lebenskunst ist auch, alles Belastende, wie Kriege, Naturkatastrophen, Finanzkrisen, Hunger – also die ganze Palette des Unerträglichen – zumindest für Augenblicke aus den Überlegungen zu verbannen, um einfach nur zu genießen und sich am Augenblick zu erfreuen. Und wer wäre nach dem Klischee nicht besser dazu geeignet, dies überzeugend umzusetzen, als die Franzosen? So sollte man immerhin meinen, doch die dazu geschriebenen Haiku ließen große Zweifel aufkommen, ob der „Grande Nation“ dieses Prädikat zu Recht zugesprochen werden kann, weil das Thema viel zu oft verfehlt wurde. Patchwork-Familien könnten aufgrund der oft zu bewältigenden Probleme des Miteinanders vielleicht zu den Lebenskünstlern gerechnet werden, die mit viel Fingerspitzengefühl etwas zusammenwachsen lassen, was dann als beispielhafte Einheit dasteht und oft mehr Lebensfreude verbreitet als so manche Ein-Eltern-Familie. Das Zusammenwachsen verschiedener Ansichten und Vorstellungen zu einer homogenen Einheit ist sicherlich ein Spagat, der viel Kraft kostet,

aber bei günstiger Zusammensetzung und der nötigen Portion Humor und liebenswürdiger Lässigkeit ein lebensbejahendes Erfolgsrezept sein könnte.

*Brunch de Pâques –
vaisselle dépareillée
Famille aussi*
Micheline Aubé

Oster-Brunch –
das Geschirr zusammengewürfelt
die Familie ebenfalls

Die über jeden Zweifel erhabenen Kochkünste des Gastgebers, der – mit vielen Vorschusslorbeeren bedacht – die Cremigkeit seiner Suppe rühmt, deren Werdegang genau erklärt, die Einkaufsquelle des dazu verwendeten Gemüses offenlegt, das man nur auf einem bestimmten Markt in bester Qualität erhält, und wie er mit einem Schuss ungefilterten Olivenöls der Angelegenheit noch ein zusätzliches i-Tüpfelchen verleiht.

*Dans la soupe,
un morceau de poireau
rescapé du mixeur*
Thomas Dupont

In der Suppe
hat ein Stück Lauch
den Mixer überlebt

Wenn mal etwas schief geht, nicht gleich in der Versenkung verschwinden oder wortgewaltige Erklärungen von sich geben. Sich nicht zu schämen, es nicht als Blamage aufzufassen, sondern den Dingen gelassen ins Auge zu schauen ist sicherlich eine Form der Lebenskunst, die man sich erst erarbeiten muss und die selten angeboren ist.

Was tun, wenn das Alter weiter fortschreitet, die Wehwehchen zunehmen, schwere Krankheiten die Finger nach uns ausstrecken, sich die Lebensqualität wie ein fallender Aktienkurs gebärdet und die Angst vor allem Möglichen als Dauergast in den Kopf einzieht?

*sur un banc au soleil
entre eux la bouteille
d'oxygène*
Monique Junchat

Auf einer Bank in der Sonne
zwischen ihnen die Flasche
mit dem Sauerstoff

Gelassenheit könnte das Gebot der Stunde sein. Sich durch nichts und niemanden aus der Ruhe bringen zu lassen, weil man dem Schicksal so oder so auf Dauer nicht entrinnen kann. Ob es uns allerdings gelingt, einfach weiterzumachen, wie es die Musiker auf Deck der untergehenden Titanic gemacht haben, übersteigt sogar meine Vorstellungskraft. Sich den ständigen Herausforderungen zu stellen und das Optimale aus sich herauszuholen ist ein Merkmal heutiger Industrienationen, sodass ich uns allen wünsche, dass wir zwischendurch immer mal wieder abschalten, uns auf der persönlichen Stufe niederlassen, einfach nur wir selbst sind und dabei jene Lebenskunst in uns wahrnehmen, die unser Dasein zumindest für Augenblicke erleichtert. Gönnen Sie sich öfter eine ganz private Auszeit und tun Sie Dinge, die aus einem grauen Alltag einen erfüllten Tag machen. Gönnen Sie sich öfter mal eine Portion Lebenskunst.

*salon du jardinage –
deux venduses discutent
épilation*
Ninh-Triêt Pham

Gartenausstellung –
zwei Verkäuferinnen diskutieren
die Haarentfernung